

deutsches Bürgertum, das 1849 seine alten Ideen so leicht preisgab, mit Ruhe ein Gleiches versuchen?

Demokratie kann recht wohl in Wahrheit zur „Plutokratie“ werden, zur Herrschaft des Geldes, des Industriekapitals, der Ausbeutung, Volksverdummung und Sabelherrschafft. Und sollten wir dazu auf dem Wege sein, dann haben freilich die so unrecht nicht, die Wilhelms Zeiten als die „schönen“ finden! Das ist die Gefahr, in der wir leben. Der Weltkrieg hat maßlose Opfer gefordert, Sie sind gebracht, und unwiderruflich. Führte er etwas, nur etwas Wünschenwertes mit sich, so war es die Entfesselung der Freiheit. Aber die Opfer waren sinnlos bis zum Unerträglichen, wenn wir die Freiheit nicht zu mehren wissen. Weit mehr als die „bürgerliche“ Freiheit gilt es im 20. Jahrhundert!

Der Wille des deutschen Volkes, und da das Bürgertum in Unterwerfungsluft verharret, der Wille des deutschen Proletariats ist herausgefordert, der menschlichen Freiheit neue und größere Siege zu erkämpfen. Das ist das Gebot der

Stunde nach zehn wüsten Kriegsjahren. Die Weltentwicklung zwar selber kommt ihm zu Hilfe. Wir erleben es am Beispiel der Reparationen deutlich bis zum Nachhaken: die anarchische Großkapitalwirtschaft war imstande, die Mittel zum Leben vieler Millionen aufzurichten; aber sie vermag sie nicht friedlich und gnedmähig zu bewirtschaften. Sie verstrickt sich in Kriege und Wahnsinn, solange sie herrschaftlich, antidemokratisch und anarchisch bleibt. Sie hat den Weltkrieg gezeugt, der erstörung brachte. Sie kann nicht aufbauen. Sobald Deutschland die phantastischen Reparations-Milliarden wirklich zahlte, werden alle Völker stehen: „Hört auf! Wir verkommen wegen eurer Zahlungen in Arbeitslosigkeit und Verwirrung und Konkurrenzdruck“. Dieser größte Erdenschnöden — möge er das letzte Stadium des heillos-heilbringenden Krieges sein! Er kann es, wenn die Massen die Aufgabe erkennen und das Ihre tun. Das Ende anarchistischer Wirtschaft, und nur dieses, wird auch das Ende der Verklammerung sein; die wahrhaftige Befreiung und der wahrhaftige Friede sind eins.

erlangung erforderlicher Zeit überhaupt keine Mühe und Arbeit auf die Ausübung des Mandats verwenden dürfte.

Dies ist nur ein kleines Beispiel für die Unsauberkeit Ihrer Geschichtsschreibung. Was es lag mir daran, Sie auf Ihren handgreiflichen Lügen zu erpöckeln, indem ich Ihnen in meinem ersten Brief die Fragen stellte, auf die Sie keine Antwort geben können.

Ich werde nunmehr diese Entlarzung eines Mannes, der immerhin einen wissenschaftlichen Namen zu verteidigen hat, der Öffentlichkeit übergeben. gez. Erich Ruttner.

Es war die höchste Zeit, daß diesem Philosophen, der keiner ist, der eine Moral predigt, die er selber nicht hat, der von andern Befahrung verlangt, ohne seine eigenen zu können — daß diesem irländischen Fliegredner einmal auf die Fingern geklopft und daß festgestellt wurde, aus welchen Quellen er schöpft. Sie sind so beschaffen, daß er auch sie nicht angeben kann. Spengler hat bisher der Welt nur erzählt, was den andern fehlt. Er wehrt sich gegen die Demokratie, ohne zu sagen, wo für er ist; er greift die Republik an, ohne zu sagen, ob er die Monarchie will. Jetzt kann ihm endlich attestiert werden, was ihm fehlt: nämlich jenes Mindestmaß von Gewissenhaftigkeit, das von einem verlangt werden muß, der sich Historiker, Philosoph, Volkslehrer und was sonst noch nennt.

Spenglers Entlarbung

Wir entnehmen der neuesten Nummer der Klode nachstehenden Briefwechsel, den der Genosse Erich Ruttner der Redaktion zur Veröffentlichung übergeben hat.

Ruttner, W. d. L.

Berlin SW 68, den 12. Juni 1924.
Lindenstraße 3.

Herrn
Dr. Oswald Spengler
durch den Verlag Beck (München)
Sehr geehrter Herr Spengler!

Mit Interesse habe ich Ihr Buch „Neubau des Deutschen Reiches“ gelesen. Auf den ersten Seiten nehmen Sie auf einige Ereignisse Bezug, deren Fortbestand ich gern nachprüfen möchte, die sich aber in der dargestellten Form der historischen Kontrolle entgegen. Auf Seite 9 heißt es:

1. In Weimar betranken sich die bekanntesten Helden dieses Kampfes an dem Tage, wo in Versailles unterzeichnet wurde.“

Ich bitte um Angabe der Namen der Herren, die sich am Abend der Unterzeichnung in Versailles in Weimar betranken haben.

Ebenfalls:

2. „Es geschah nicht viel später, daß mit großen Keimern ausgestattete Führer des Proletariats sich in einer Berliner Schiebewilla mit Nachtzügen besaßen, während Arbeiterdeputationen vor der Tür warteten.“
Ich bitte um Angabe, um welche Herren es sich handelt, wer der betreffende Schieber ist, wo sich die Villa befindet und schließlich um das Datum des Ereignisses.

Auf Seite 10:

3. „Inzwischen bekamen die Proletarier Landflöhe und reiche Schwiageröhnen, und bürgerliche Hungerleider mit geschäftlicher Begabung wurden plötzlich stumm, wenn im Fraktionszimmer hinter einem eben bekämpften Gesetzesantrag der Schatten eines Konzerns sichtbar wurde.“

Bitte um Beantwortung der Fragen: wer mit den Proletariern gemeint ist, die Landflöhe (welche?) und reiche Schwiageröhne (welche?) bekamen; ferner wer die bürgerlichen Politiker sind, die sich, wie angegeben, verhalten haben?

Auf Seite 12:

4. „1922 erhielt ein Gewerkschaftsbeamter eines der höchsten Verwaltungsdämmer in Preußen, mit der Begründung, daß er der letzte seiner Altersklasse sei, der noch seinen Auftrag erhalten habe.“

Ich bitte um nähere Bezeichnung des Vorfalls, namentlich Angabe des Namens des Gewerkschaftsbeamten und des betreffenden Amtes.

Für eine recht baldige Beantwortung meiner Fragen wäre ich Ihnen außerordentlich verbunden. Dabei sehe ich voraus, daß Sie als Historiker von Ruf nur solche Quellen mir bezeichnen werden, die einer ernsthaften historischen Forschung genügen.

Ich glaube mich mit Ihnen in der Auffassung einig, daß es natürlich kein Verlog solcher Behauptungen darstellt, wenn einmal Beihilfe in irgendeinem Winkel- oder Hehlblättchen (namentlich in derart allgemeiner Form) gestanden hat.

Ich mache darauf aufmerksam, daß ich auf Ihre Antwort besonderen Wert lege und aus einer Nichtbeantwortung meiner Anfrage den Schluß ziehen möchte, daß Sie zu einer positiven Beantwortung meiner Fragen nicht imstande sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Erich Ruttner.

Dr. Oswald Spengler
München, Agnesstr. 54.

München, den 26. Juni 1924.

Sehr geehrter Herr!
Auf Ihren Brief vom 12. Juni, den ich bei meiner Rückkehr von einer Reise hier vorfand, habe ich folgendes zu erwidern:

Ich pflege in meinen politischen Schriften Zustände und Systeme anzugreifen, nicht die mehr oder weniger belanglosen Personen. Infolgedessen habe ich aus meinem Material herausgegriffen, welche Zustände beleuchten, ohne Rücksicht auf die Person. Die Zuverlässigkeit meines Materials zu beurteilen, wollen Sie mir überlassen, ebenso die Entscheidung darüber, ob und wann ich Gründe für vorliegend halte, die Namen in diesen und andern mir bekannten Fällen zu nennen.

Im übrigen weist ich den Versuch zurück, eine Ihnen zugehörige Antwort dadurch erzwingen zu wollen, daß Sie die Nichtbeantwortung Ihrer Fragen für gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit erklären, Sie beantworten zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. O. Spengler.

Ruttner, W. d. L.

Berlin SW 68, den 8. Juli 1924.
Lindenstraße 3.

Herrn
Dr. Oswald Spengler
München, Agnesstraße 54.

Sehr geehrter Herr!

Ihr Schreiben vom 26. Juni kann ich nur als einen Versuch werten, einer Beantwortung meiner konkr. und präzis gestellten Fragen auszuweichen.

In Ihrer Schrift „Neubau des Deutschen Reiches“ bemerken Sie zu dem zweiten der von mir erwähnten Fälle ausdrücklich: „Das ist kein Zwischenfall, sondern ein Symbol. Das ist der deutsche Parlamentarismus.“

Wenn ein Historiker einen Einzelfall zu der Höhe eines Symbols erhebt, so muß er auch imstande sein, diesen Einzelfall zu beweisen, so muß er auch mit Namen und — Quellenangaben zur Verfügung stehen und darf nicht einem berechtigten Zweifel und dem Wunsch um sachliche Nachprüfung mit der von Ihnen behaupteten hochmöglichen Bezeichnung begegnen, daß man ihm nur die Sorge um die Zuverlässigkeit seiner Quellen überlassen möge. Dazu bin ich um so weniger imstande, als die ersten Kapitel Ihres Buches geradezu strotzen von tatsächlichen Unwahrheiten. So behaupten Sie a. V. auf Seite 14:

„... Über im Reichstag ging inoffiziell eine andere Kolonie an der Präsenzliste vorüber, wo man durch Eintrag den Anspruch auf Diäten erhielt, um dann wieder seinen Geschäften nachzugehen, und diese Diäten blieben nicht hinter der Mark zurück.“

Dies schreiben Sie, obwohl Ihnen eine einfache Berechnung hätte darlegen können, daß die Reichstagsdiäten tatsächlich genau in dem gleichen Maßstabe wie die Beamtensgehälter usw. in der Inflationszeit hinter der Mark zurückgeblieben sind und obwohl Ihnen bekannt sein dürfte und müßte, daß gerade im Reichstag die Verabschaffung einer einzigen namentlichen Abstimmung den Verlust der Diäten für den nach sich zieht, der sie verdrängt hat, muß er auch sonst den ganzen Tag antworten gewesen sein, und obwohl Sie schließlich als Historiker besser wissen als irgendwelcher gewissenlose Agitator, daß die Hauptarbeit der Parlamente in den Kommissionen geleistet wird, und daß in diesen sehr fleißig gearbeitet worden ist, während Sie es so darzustellen liebte, als ob das Gros der Reichstagsabgeordneten außer der für die Einzeichnung und Diäten-

sich sah. Der Kaiser streichelte ihm die Wangen und den Kopf. Gang Ums spricht über diesen Vorfall.“
Berliner Lokalanzeiger, September 1914.

Ja, ja Franzos!
Jetzt geht die Sache richtig los!
Ertz holen wir euer Land, dann euer Moos,
Das wird famos!
Wie werdet ihr so klein und wir so groß,
Doch ganz besonders von euch Franzos!
Gesallen uns die wunderbaren roten Hos.
Kriegschronik in Gedichten, September 1914.

„Ich persönlich empfinde das Königreich Montenegro als einen schlechten Blick der Weltgeschichte. Belgien betrachte ich als eine Schlüsselburg der Welt und die belgische „Rationalität“ hat für mich einen leisen Anflug von Romil. Im übrigen können einem die Leute leid tun. Serben und Japaner lösen aber ein Gefühl des Widerwillens und Abscheus aus und ich komme dem Gedanken nicht los, daß man eheliche Waffen beschmückt, wenn man mit solchen Völkern kämpft. Die Japaner habe ich schon vor dem Kriege nie eigentlich als Menschen, sondern immer nur als außerordentlich gelesene Halbaffen angesehen.“
Professor Werner Sombart, November 1914.

„In einem solchen Schützengraben sieht es nicht etwa faß aus, sondern einfach schön u. d. Decken, Betten, alles labellos. Die Kampanten lösen sich alle acht Tage ab. Ich habe mir erzählen lassen, daß sie ungernt abgelöst werden und am liebsten da bleiben würden.“
Berliner Lokalanzeiger, November 1914.

„Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostkriegs, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück, wir haben ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren.“
Gottesgericht, Dezember 1914.

„Der von einem U-Boot torpedierte englische 10 000-Tonnen-Dampfer war mit etwa 800 Mann frischer Truppen für

Das Berliner Tageblatt sagt, man wird nunmehr annehmen müssen, daß Spengler nicht in der Lage ist, den Beweis auch nur für eine einzige der von ihm aufgestellten Behauptungen zu erbringen. Wehrlich bemerchend klingen die Feststellungen mehrerer bürgerlicher Blätter. Aber es gibt auch andre: es gibt welche, die sich zu den Verteidigern dieses sozialistischen Konfusionsrates aufwerfen — und damit kommen wir zu einem echten Probinglück, den Dresdner Neuesten Nachrichten. Herr Theodor Schulze benutzte dort die Feststellungen Ruttners, um eine Attacke gegen — den Marxismus zu reiten. Eine „Hafsbümg“, wie die Dresdner Neuesten Nachrichten sagen würden, wenn's umgekehrt läge. Verbroschen in einem Stil, der schaurig ist, und mit einer Logik, daß sich die Wäme biegen. Wir sagen das alles nicht, um wieder einmal zu erklären, daß die Dresdner Neuesten Nachrichten nicht nur gewislich in den Zeilen reaktionär sind, sondern wir möchten in diesem Zusammenhang eine Erinnerung bringen: Dieser Herr Theodor Schulze wurde einst wegen mangelhafter journalistischer Beanlagung von einem bürgerlichen Kollegen im Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse scharf rangenommen. Sein Kollege Afermann sagte diesem Schriftführer der Mittelmäßigkeit, er habe einen „Reford der Wiederholbarkeit“ aufgestellt, was ihm „geistiges Analphabetentum“ und Subalternität vor.

Wir haben damals durch entsprechendes Nachdruck dieser Abstrafung dafür gesorgt, daß man auch in Dresden weiß, wie man in bürgerlichen Kollegentreffen über die „weitreichende Dynamik“ der Worte des Herrn Schulze denkt. Das kann er dem „Marxismus“ nicht vergessen. Seit dieser Zeit ist für ihn Karl Marx bankrott. Denn diese Schulzes gehören nun mal zu jenen fündlich-gläubigen Naturen, denen der eigene Konfrot immer als der andre erscheint. Im übrigen: Herr Schulze und der Marxismus! Wer kam da ernst bleiben? Jedoch, es handelt sich hier um das sozusagen Publikationsorgan der Dresdner Demokraten, und das empfinden die wirklichen Demokraten als überaus peinlich. Was wir ihnen nachsöhnen können.

Rückkehr zum Achtfundentag

Essen, 4. August. Die Stadtverordneten-Versammlung in Hamborn nahm einen sozialdemokratischen Antrag auf Wiedereinführung der 48-Stunden-Woche an Stelle des bisher geltenden 10-Stunden-Tages für die städtischen Beamten und Arbeiter an.

Kleine politische Nachrichten

Der Säuberungskommissar der Kommunisten

Herr Höllein ist von der Kommunistischen Internationale antersetzen, die „Säuberung“ der kommunistischen Parteien vorzunehmen. Jetzt melbet die Prüsseler Polizei, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Höllein festgenommen und in Ost belialten wurde. Höllein habe einen Ausweispaß auf den Namen Kessel, deutscher Reichstagsabgeordneter, bei sich geführt. Bei der Verhaftung kam es zu Zwischenfällen. Ein unangehörer Zuzucht machte das Eingreifen der Gestapo notwendig. Höllein war vor kurzem aus Belgien ausgewiesen und ist der Polizeibehörde an die deutsche Grenze geführt worden.

Die Dardanellen besetzt

Der Dampfer sank in vier Minuten. Es wäre erfreulich, wenn sich diese Meldung bestätigen sollte.“
Leipziger Neueste Nachrichten, August 1915.

Am 31. Oktober wurde unter lieber O. S. abberufen

Ein Grenzschutz sollte seinem Erdbeben ein Ziel. Er war erst 22 Jahre alt, aber reif für die Ewigkeit.“
„Dah ich am 28. 10. durch Raugbedenschuß verumt wurde, nun zum dritten Male, schrieb ich Dir wohl schon. Gott hat die Kugel wunderbar gelenkt. Sie glitt zwischen Leber und Gedärm hindurch und konnte leicht herausgeschwemmt werden.“
Mabemische Feldpost, November 1916.

So weit haben sie uns gebracht

„So weit haben sie uns gebracht, daß das Todesgeheul ganzer Regimenter, wenn die Meeresslut sie bannunterfolgt, als liebliche Pimm als musil us in die Ohren klingen soll! Ihr oder wir — — Ihr hab's gewollt. Wohlan denn: hinunter — hinunter!!!“
Feldzeitung „Sommewacht“ 1917.

Unterseeboote sind gewiß lieblos

„Unterseeboote sind gewiß lieblos, unchristlich. Sie sind genau so ungeret wie der Rammon. Gerade darum entzogen wir ihnen nimmer. Wir brauchen sie, wie wir ja auch nach Jesu eigenem Wort den Rammon brauchen sollen. Das ist eben das Schöne, daß wir bei dem allen das Wort Jesu für uns haben.“
Domprediger G. Tolzien.

Unsre Schuld ist es nicht

„Unsre Schuld ist es nicht, wenn wir in der Unartheit des Krieges auch die des Feindes verrichten müssen. Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Hand gegeben. Er soll es führen ohne Sühne; er soll dem Feinde das Dajonett zwischen die Rippen rennen; er soll sein Gewehr auf ihre Schädel schmettern; das ist seine heilige Pflicht, das ist sein Gottesdien.“
Divisionssparkasser Schetter.

Mein Reichstag zeigt eine verflucht üble Führung

„Mein Reichstag zeigt eine verflucht üble Führung, indem er zwischen den Sozialisten, die von den Juden unterstützt werden und den ultramontanen Katholiken, hin- und herzähmant. Meinest Ansicht nach müssen beide Parteien einzeln geknigt werden.“
Kaiserbrief an den Jaren, 1896.

Beim Frühstück sagte der Kaiser zum Kronprinzen

„Bei dir ist man besser als bei mir. Ich werde mich überlegen, ob ich nicht deinen Koch requirieren lasse.“ Raum ist das Obst gereicht, da heißt es: Sie kommen. Und richtig, ein Kino mann dreht auch schon kräftig die Kurbel auf der Straße. „Sie, phot-

Aus großer Zeit

Den Preisrednern des Krieges, die in diesen Tagen von der „großen Zeit“ schwaben, wollen wir ins Gedächtnis rufen, daß die Zeit des Menschenschlachts nicht „groß“, sondern eine floake war, die die Luft verpestete bis in untre Lage hinein, eine floake wie die Zeitungen, die diese Luft erzeugen halfen, wie der Professorenklügel, der mit dem Mantel der Wissenschaftlichkeit umtan, die Mixturen des Laufes brauen half, wie die Kriegspressequartiere, die die Schlammfluten von Lüge, Gemeinheit und Dummheit laminenartig über das Land ausgoßen und diesen stinkenden Dred „patriotische Gesinnung“ nannten. Wir wollen den Deckel abheben und von dem Unrat ein paar Teilchen zur Schau stellen, damit diejenigen, denen der Krieg kein Stahlbad war, daran erinnert werden, wie die Wertemacher des Krieges das blutige Gemehel besangen, beleitartifelten und bekrängten. Der Dichter, der Kriegsberichterfater, der Kaiser hat das Wort:

Dank Kaiser Wilhelm für das Wort,
Es widerhält von Ort zu Ort:
„Nun wollen wir sie verdreschen.“
Sein großes Wort am großen Tag
Das gab den Taft beim Entschlag:
„Nun wollen wir sie verdreschen.“
Kriegslied, August 1914.

„Einem uns zur Verfügung gestellten Brief aus einer Stadt in den Rheinlanden, wo die ersten Verwundeten eingetroffen waren, entnehmen wir folgendes: „Die Verwundeten haben aber einen Mut! Man hört nur sagen: Sobald wir können, gehen wir wieder an die Front, die müssen mal was Ordentliches drauf haben.“
Berliner Lokalanzeiger, August 1914.

„Als Wilhelm Marckx aus der Karlose erwachte, stand der Kaiser plötzlich neben dem Operationstisch und zog den jungen Krieger in eine längere Unterhaltung. Den Anlaß hierzu hatte der Verletzte selbst herbeigeführt. Koch halb in der Karlose hatte er den Kaiser hochleben lassen, den er dann, zu vollem Bewußtsein gekommen, völlig unerwartet, neben